Gevelsberger Zeitung

Amtsblatt der Stadt Gevelsberg. **Gegr. 1878 als Ennepetal-Zeitung.**

Die Gevelsberger Zeitung erscheint werktäglich nachmittags. Bezugspreis: Ins Haus gebracht monatl. 6.- Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 19.50 Mk. (einschl. 1.50 Mk. Zeitungsgebühr). Rotationsdruck und Verlag von Phil. Baltin, Gevelsberg. Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gevelsberg, Mittelstraße 39. Fernsprecher Nr. 58. Telegramm-Adresse: Zeitung Gevelsberg. Postschließfach Nr. 63. Postscheckkonto Köln 15503.

General-Anzeiger

Anzeigengebühren: für 1 mm Höhe (36 mm breit) 35 Pfg., im Reklameteil (75 mm breit) 1.50 Mk. einschließlich Anzeigensteuer. Beilagengebühr 20 Mark das Tausend. Bei gerichtlicher Beitreibung kommt jeder Rabatt in Fortfall. Zeit- und Platzvorschriften werden möglichst berücksichtigt, jedoch ohne Gewähr. Erfüllungsort Gevelsberg. Aus unverlangten Einsendungen erwächst der Schriftleitung oder Geschäftsstelle keinerlei Verpflichtung.

Nr. 158 — Donnerstag, den 7 Juli 1921. — 44. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

In Oberschlesien scheint polnischerseits wieder ein bewaffneter Aufruhr vorbereitet zu werden.

Bei dem Beuthener Blutbad haben die Franzosen blindlings auf Frauen und Kinder eingeschlagen, gepeitscht, geschossen und gestochen.

Vor dem Reichstag legte Kanzler Wirth gestern das große Steuerprogramm für Aufbau und „Wiedergutmachung" dar.

Der preußische Landtag lehnte gestern die wegen des Jagow-Falles gegen den Justizminister Schiffer beantragte Mißtrauens-Erklärung ab.

Im Leipziger Kriegsbeschuldigten-Prozeß wurden gestern nachmittag General Stenger frei gesprochen und Major Crusius zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Amerika und Japan überbieten sich in der Verstärkung ihrer Flotten.

Was wir an neuen Steuern beschaffen müssen.

Ein parlamentarischer Mitarbeiter schreibt uns:

Im Reichstage hat man sich in engeren und engsten Zirkeln in den letzten Tagen eingehend mit dem Problem der künftigen Steuergesetzgebung befaßt. Der Einblick in diese Dinge hat selbst diejenigen erschreckt und erschüttert, die mit den Notwendigkeiten auf diesem Gebiete durch Amt und Tätigkeit in Politik und Parlament sehr wohl vertraut waren. Man möchte wünschen, daß das ganze Volk sich eindringlicher, als das bisher geschieht, mit dem furchtbaren Ernst unserer Finanzlage auseinandersetzt. Man hat doch noch viel zu oft den Eindruck, daß die Betrachtung dieser Dinge in weitesten Kreisen des gebotenen Ernstes ermangelt.

Um sich einen Begriff davon zu machen, was wir in der nächsten Zeit und zwar noch in diesem Jahre an Steuern beschaffen müssen, mag man sich folgendes vergegenwärtigen. Nach dem Haushaltsplan für das Jahr 1920 ergibt sich ein Fehlbetrag von 49 Milliarden oder anders ausgedrückt, von neunundvierzigtausend Millionen Mark. Dazu kommen neun Milliarden Mark für die Besatzungskosten. Das allein macht schon einen Bedarf von 58 Milliarden Mark aus. Dabei ist es noch gar nicht sicher, ob es bei dieser Summe bleibt, oder ob sie nicht, wofür mancherlei Anzeichen sprechen, noch um vieles höher sich stellen wird. Zu diesen 58 000 Millionen Mark kommen nun noch die Ausgaben auf Grund des Londoner Ultimatums. Es handelt sich dabei um insgesamt 3,3 Milliarden Goldmark als Gegenwert für einen 26prozentigen Erlös der Ausfuhr. In einer Sitzung des Reichsrates ist bei Besprechung dieser Fragen der Papierwert dieser Ausgabe nach dem heutigen Stande der Mark auf 53 Milliarden, also 53 000 Millionen Mark berechnet worden. Zu dieser vorhergenannten Summe von 53 000 Millionen Mark 58 000 Millionen Mark hinzugerechnet, ergibt sich danach für dieses Jahr ein Bedarf von einhunderteinstausend Millionen Mark oder anders ausgedrückt hundertundeins Milliarden Mark!

Und diese riesige, auch für die heutigen Begriffe phantastische Summe müssen wir in diesem laufenden Jahre noch abzahlen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die sämtlichen Reichseinnahmen, also alle Steuern, Zölle und sonstigen Einnahmen zusammengerechnet, gegenwärtig etwa 50 Milliarden Mark ergaben. So zeigt sich, daß wir noch mehr als das Doppelte dieser Summe an neuen Einnahmen, Steuern und dergleichen beschaffen müssen! Um ermessen zu können, was das für den Einzelnen bedeutet, müßte ein jeder die Steuern an Einnahmen und dergleichen, die er gegenwärtig bezahlt, verdoppeln, um sich zu errechnen, welche Last ihn trifft. Schon daraus aber ergibt sich, daß mit direkten Steuern diese Last gar nicht bewältigt werden kann, sondern daß wir zu ganz großzügigen und vor allem schwerdrückenden indirekten Steuern kommen müssen, die ja naturgemäß wiederum auf das stärkste den einzelnen Steuerzahler in Anspruch nehmen. Wir wollen für heute nur einmal diese Zahlenbasis, die sich für die künftige Steuergesetzgebung und Finanzreform ergibt, aufzeigen.

Der Ausblick, der sich da bietet, ist erschreckend und erschütternd zugleich.

Möglichkeiten unserer Aufbauhilfe für Frankreich.

Nicht Geld, sondern Arbeit.

Im Reichstagsausschuß zur Ausführung des Friedensvertrages begründete Wiederaufbauminister Dr. **Rathenau** die Verordnung über die Anforderung von Sachleistungen zur Ausführung des Friedensvertrages. Rathenau führte aus.

Unsere Reparationsleistungen sind nur dann erfüllbar, wenn wir sie in Sachleistungen erfüllen. Die Abzahlungen in Gold oder Devisen führen zu schweren Erschütterungen des internationalen Geldmarktes. Hoffentlich wird diese schädliche Maßnahme nicht erst abgestellt, wenn es zu spät ist. Zu den bisherigen Verhandlungen müssen erst die Vorfragen erörtert werden: Finanzierung und Preisfestsetzung. Die Reparationspflichten müssen nach Lage der Dinge

in wenigen Jahren erfüllt

sein. Loucheur glaubt in 3—4 Jahren. Ich bin nicht so optimistisch. Bei einer solchen schnellen Abwicklung müßte Frankreich mehr auf das Gutschriftskonto geschrieben haben. Die Preisfestsetzungen müssen so erfolgen, daß die Existenz des Deutschen Reiches dabei garantiert wird. Im freien Verkehr können die Geschädigten kaufen, wenn es sich um große Maschinen, Eisenkonstruktionen, gewisse Chemikalien usw. handelt. Bei anderen Sachleistungen müssen gemeinschaftliche

Unternehmungs-Gesellschaften gegründet

werden. Diesem Vorschlag steht nun Loucheur nicht unsympathisch gegenüber. Es sind

2 800 000 Personen

in Frankreich, die Ansprüche auf Entschädigung gestellt haben, hiervon sind 800 000 Personen im Besitze eines Vorentscheides. Die restlichen 2 Millionen ersuchen nun, ihre Angelegenheiten zu beschleunigen. Die Anerkennung der gestellten Ansprüche auf der einen Seite, die Erfüllung der anerkannten Ansprüche auf der anderen Seite, das sind die Aufgaben des Wiederherstellungsproblems. Es müssen bestimmte Abwicklungspläne geschaffen werden mit einer deutschen und einer französischen Geschäftsstelle. Auf der französischen Seite erfolgt die Regelung der Ansprüche, auf der deutschen Seite die Anweisung der Waren. Daß wir bei den Sachleistungen hinzugezogen werden, dafür spricht der Umstand, daß

Frankreich allein die erforderlichen Materialien nicht aufbringen kann.

Unsere Aufgabe ist es, die Anforderungen so schnell, wie möglich zu effektuieren. Stellen, die Anträge entgegennehmen, müssen errichtet werden. Baumaterialien werden das Hauptkontingent unserer Sachleistungen ausmachen. Ziegel, Dachdeckermaterial, Fensterglas, Fensterrahmen, Türen usw. Eine gewisse Typisierung wird nicht zu umgehen sein, wenn die Anforderungen schnell erfüllt sein sollen.

Noch keine Ruhe in Oberschlesien.

Böcke als Gärtner.

In Oppeln tagte im Beisein des Generals Höfer der Zwölferausschuß und stellte unter anderem fest, daß von den Polen keine d. Abkommen entsprechende Räumung erfolgt sei, ebenso keine Entwaffnung. Es wurde weiter dagegen Einspruch erhoben, daß die Insurgenten-Behörden weiter arbeiten und von den Franzosen in ihrer amtlichen Eigenschaft bestätigt wurden. Das krasseste Beispiel stellte man im Kreise Ratibor fest, wo die Insurgenten in Ortswehren umgebildet worden sind.

Wieder Ausnahme-Zustand.

Der interalliierte Ausschuß hat über die Kreise Groß-Strehlitz und Rosenberg den Belagerungszustand verhängt, um das Ueberhandnehmen des polnischen Bandenunwesens wirksamer bekämpfen zu können. Beuthen ist seit 4. Juli von der Umschließung durch die Aufständischen befreit. Am Sonntag hat noch eine schwere Schießerei stattgefunden, die durch das Eingreifen eines französischen Tanks beendet werden konnte.

Die polnischen „Hehr-Attrosen".

Die in Kattowitz erscheinende „Gazeta Robotnicza" veröffentlicht in Nr. 138 vom 23. Juni Nr. 1 die Verlustliste der polnischen Aufrührer. Darunter befinden sich folgende Gefallene: Ludwig Zadral aus Tarnow in Galizien, Paul Meinczyk aus Sosnowice, Jan Surzycki aus Krakau, Peter Kolowski aus Szczakowice (Kreis Lublin), Kongreßpolen. Somit ist die Unterstützung des oberschlesischen Aufstandes durch polnische Freischärler einwandfrei festgestellt.

Der Zwischenfall von Beuthen.

Ein Augenzeuge der Vorgänge in Beuthen bekundet:

Als eine Abteilung Engländer, etwa 350 Mann unter Anführung eines englischen und eines französischen Offiziers, Montag nachmittag in die Stadt einrückte, bemächtigte sich der Bevölkerung Beuthens große Freude, die in **begeisterten Kundgebungen** für **die Engländer** zum Ausdruck kam. Trotz der Warnung der politischen Parteien und der Gewerkschaften hatte sich eine große Menschenmenge, hauptsächlich Kinder, Frauen und Jugendliche zusammengefunden, um die Engländer zu empfangen und stimmten die deren Erscheinen patriotische Lieder, so „Deutschland, Deutschland über alles" an und riefen:

Hoch England!

Der Zug bewegte sich zur Kaserne, die außerhalb der Stadt gelegen ist. Dort schien die Menge zu versuchen, mit den Engländern in die Kaserne hinein zu gelangen, wurde jedoch durch die französischen Wachtposten in rücksichtslosester Weise unter Anwendung von **Bajonetten und Gewehrkolben** zurückgetrieben. Dadurch kam die Menge in eine ziemliche Erregung und rief: Hoch England!

Nieder Frankreich!

In der Nähe des französischen Offizierskasinos, das kurz vor der Kaserne liegt, wiederholten sich diese Rufe. Darauf erschienen plötzlich französische Offiziere, darunter ein Major, und verfachten mit der **Reitpeitsche** und dem Bajonett und Gewehrkolben der Soldaten die Menge auseinanderzutreiben. In diesem Augenblick fiel ein Schuß, durch den der

Major tödlich getroffen

wurde. Von wem der Schuß abgegeben worden ist, ist bis zur Stunde nicht festgestellt. Es wird vermutet, daß er durch einen polnischen Lockspitzel abgegeben worden ist, da das nahegelegene Roßberger Dominium noch von Banditen besetzt ist. Nunmehr drangen die Franzosen in unmenschlicher und brutaler Weise auf die Menge ein. Ohne Rücksicht darauf, ob es Frauen oder Kinder waren, wurde auf die Leute eingeschlagen und geschossen. Die Kinder [illegible] den Frauen entrissen und auf die Erde geworfen, so daß sich die Menschenmenge über diese Kinder hinweg der Stadt zuwälzen mußte. Ein junger Mann, der einer schwerverwundeten Frau behilflich sein wollte, wurde

durch Bajonettstiche bei seinem barmherzigen Werk getötet.

„Der Wegweiser" ein Organ Korfantys, behauptet sogar, daß im Einklang daran ein Standgericht stattgefunden hätte, bei dem sieben deutsche Mitglieder des Beuthener Selbstschutzes auf der Straße erschossen worden sind. Die Engländer haben im Gegensatz zu den Franzosen in loyaler und rücksichtsvoller Weise die Straßen abgesperrt.

Wer hat Schuld?

Paris, 6. Juli. Ueber den Zwischenfall in Beuthen schreibt Herve in der „Victoire": Wenn es Verantwortliche für diesen neuen Zwischenfall gibt, so sind es eher unsere polnischen Freunde, die durch ihren Aufstand das Unbehagen Englands und die Verteidigung des deutschen Selbstschutzes hervorgerufen haben. Dadurch wurde die schwierige Lage kompliziert und die Entscheidung der Alliierten um mehrere Wochen hinausgeschoben, da die Kommission ihre Entscheidung nicht treffen konnte und nunmehr die Grenzlinie nur unter der Bedrohung mit dem Bajonett festlegen kann.

Aufstand Nr. 4?

Berlin, 6. Juli. In einer Meldung aus Oppeln wird der polnische Rückzug als eine Komödie bezeichnet. Die Nachrichten über das Auftauchen polnischer Banden hinter dem Rücken der alliierten Truppen nehmen immer mehr zu. Tagsüber verhalten sich die Banden ruhig, nachts aber überfallen sie die Häuser der Deutschgesinnten, verschleppen die Deutschen und plündern und rauben. In den Gleiwitzer Wäldern wimmelt es von schwerbewaffneten Insurgenten. In den Kreisen Rybnik und Ratibor haben sie in einer Reihe von Orten wieder die Gewalt an sich gerissen. Die deutsche Bevölkerung flieht in Massen westwärts. Allgemein werden diese Tatsachen als Anzeichen eines vierten polnischen Aufstandes gedeutet, der am 10. Juli durch einen Generalstreik eingeleitet werden soll.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. Juli. Der Entwurf über die (schon mitgeteilte) anderweitige Festsetzung der Beiträge in der **Invalidenversicherung** wird in zweiter und dritter Lesung behandelt. Ein Antrag der Koalitionsparteien will in Lohnklasse 2 außer der Kriegsdienstzeit auch die Verhinderung durch Krankheit in Anrechnung bringen. Außerdem liegt zu den einzelnen Paragraphen eine Reihe von Abänderungsanträgen der Unabhängigen vor, der sich auf Erhöhung der Beiträge bezieht.

Abg. **Welling** (Ztr.): Es liegt für uns kein Grund vor, über die Regierungsvorschläge hinauszugehen, und wir werden die weitergehenden Anträge ablehnen. Abg. Frau **Behm** (Deutschn.) beantragt, der Not der Heimarbeiter besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Abg. **Erkelenz** (Dem.) tritt für den Ausschußantrag ein. Abg. **Bartz** (Komm.): Das Reich hat vor allem die Pflicht, den Arbeitern das Existenzminimum zu garantieren. Wenn das erfolgt ist, können wir an eine Erhöhung der Beiträge denken.

Antrag Lang wird abgelehnt und die Ausschußfassung angenommen unter Ablehnung der unabhängigen Anträge.

Der Rest der Vorlage wird im wesentlichen in der Ausschußfassung angenommen, mit einem Antrag Erkelenz (Dem.), wonach Kriegsteilnehmern die Kriegszeit nach Lohnklasse 2 angerechnet werden soll.

Der Gesetzentwurf betreffend die Gebühren der Rentenempfänger wird in zweiter und dritter Lesung angenommen. Es folgt der Gesetzentwurf betreffend

Wochenhilfe und Wochenfürsorge.

Der Ausschuß hat die Beiträge aufgebessert.

Abg. Frau **Agnes** (Unabh.): Wir verlangen unter anderem eine Schwangeren-Unterstützung für 8 Wochen und vor der Entbindung in Höhe des Grundlohnes; sonst aber 30 Mark täglich, ferner eine Wöchnerinnen-Unterstützung auf 12 Wochen statt auf 10 Wochen. Das Gesetz soll am 1. Oktober 1921 in Kraft treten. Frau **Wachwitz** (Komm.) schließt sich diesen Anträgen an.

Reichsarbeitsminister Dr. **Brauns:** Bisher sind 275 Millionen Mark an Kosten verursacht. Der Antrag Agnes wird Mehrkosten von über einer Milliarde Mark verursachen und damit den Zusammenbruch der Krankenkassen herbeiführen. Die Wochenhilfe ist erwägenswert.

Frau **Schröder** (Soz.) erkennt die Berechtigung der unabhängigen Anträge an. Aber weshalb haben die Unabhängigen sich nicht im Ausschuß entsprechend geäußert.

Die unabhängigen Anträge werden dem sozialpolitischen Ausschuß überwiesen. Der Entwurf wird nach dem Ausschußantrag in zweiter Lesung genehmigt.

Es folgt die Abstimmung über das **Mißtrauensvotum** des Abgeordneten Hoffmann (Komm.) gegen den Reichsjustizminister Schiffer in der Angelegenheit von Jagow. Der Antrag wird gegen die Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten abgelehnt. Zum Gesetz über die Gewährung von Beihilfen für Rentenempfänger aus der Angestelltenversicherung erfolgt nur eine unerhebliche Besprechung. Darauf erfolgt die Annahme. Es folgt der **Nachtragsetat** zum allgemeinen Haushaltsplan für 1921.

Reichskanzler Dr. **Wirth:** Es ist gewünscht worden, daß ich noch vor den Ferien in den Grundzügen, soweit es noch möglich ist, die

Steuerprobleme

der Regierung in allgemeinen Umrissen bezeichne. Unsichtbare Kriegsanleihen wurden aufgenommen in dem Neubau, bei dem Verkehrswesen, beim Grund und Boden und der übrigen Volkswirtschaft und vor allem durch Raubbau der ganzen Welt. Die Entwertung des Geldes ist der zweite Faktor, der unsere Finanzlage charakterisiert. Es ist notwendig, daß unser ganzes deutsches Volk sich jederzeit dieses ungeheuren Prozesses bewußt wird, der so gewaltige Finanzwirkungen ausübte. Große Teile des realen Vermögens sind vernichtet. Die Verpflichtungen gegen das Ausland und der Zusammenbruch der Wirtschaft des Volkes ist in Verbindung zu bringen mit den großen politischen Umwälzungen, die wir haben durchmachen müssen. Dazu kommt die starke Forderung der Annäherung der Inlandspreise an den Weltmarktpreis, die mit den Forderungen der freien Wirtschaft und der Aufhebung der Zwangswirtschaft zusammenhängt. Das gegenwärtige Verhältnis ist ungefähr folgendes: Der Tageswert der Mark beträgt nur noch

ein Zehntel der Friedensmark,

auf dem Weltmarkt steht sie noch viel schlechter. Ungeheure Folgen ergeben sich daraus. Jede Mark Einkommen, die wir haben, ist nicht mehr als ein Groschen. Der ordentliche Haushalt weist 43,5 Milliarden Ausgaben auf, darunter 35,8 Milliarden für eigene Reichszwecke, der außerordentliche Haushalt 59 Milliarden, darunter 26,6 Milliarden für Ausführungen des Friedensvertrages. Der dritte Teil des Haushaltes, der die Kontributionen betrifft, interes-

fiert besonders. **Wir haben zwei unsinnige Faktoren: die 26prozentige Abgabe von der deutschen Ausfuhr und dann die Schwankungen der deutschen Valuta. Die Reparationsleistungen** sind gegenwärtig gleich 8,8 Milliarden Goldmark zu bewerten. Die Kosten der Besetzung sind auch unsicher. Als Belastung für die deutsche Finanzwirtschaft sind für das laufende Jahr 15 Papiermilliarden in den Etat eingestellt. Wie hoch sich die Kosten tatsächlich belaufen — es kommt dazu auch noch die Requisition im besetzten Gebiet —, wird erst die Entwickelung zeigen. Für die ersten Jahre wird mit einer Papierbelastung von 42 Milliarden zu rechnen sein. Nun ist die Frage,

wie sollen Deckungen geschaffen werden?

Das grundsätzliche Ziel ist, daß die laufenden Kontributionen aus den laufenden Einnahmen zu decken sind. Zweifellos ist das ganze nicht nur eine Frage der Steuerverwaltung, sondern der Gestaltung der ganzen Volkswirtschaft und der Weltwirtschaft. Wir stehen jetzt vor der zweiten Phase der deutschen Finanzreform. In der ersten gilt es der Durchführung des Gleichgewichts im außerordentlichen Etat. Diese Phase ist gekennzeichnet durch eine Reform der direkten Besteuerung. Nun kommt die Sorge für den Reparationsetat, und hier müssen auch die

indirekten Steuern systematisch ausgebaut

werden. Was die direkten Steuern, die sogenannten Besitzsteuern anlangt, so handelt es sich um folgendes: Wir müssen zunächst sehen, aus der neuen **Einkommensteuer** möglichst hohe Erträge herauszuwirtschaften durch Verbesserung der technischen Erhebung und der Kontrolle. Manchmal hätte die pfleg[liche] Behandlung der Steuerveranlagung mehr gebracht als neue Steuern. Auf diese Weise hätte man eine nicht unbeträchtliche Zahl von Milliarden einbringen können. (Unruhe und Zwischenrufe rechts.) Ferner ist gesagt worden, auf eine Erhebung der Reichsnotopfers. Dazu tritt der Ausbau anderer Steuerarten, so eine harte Erfassung der **Körperschaftssteuer**, eine **Kapitalverkehrssteuer**, die Aenderung der Besteuerung der Versicherungen und ein Ausbau der Kraftfahrzeugsteuern, sowie der **Kohlen-, Zucker-, Tabak- und Biersteuer**, weiter der Ausbau des **Branntweinmonopols**, der **Mineralwassersteuer**, der **Zündholzsteuer** und die Schaffung eines **Sühlkohlenmonopols**. Die Entwertung der Mark ist bei dem Grundgedanken des Reichsnotopfers nicht gewertet worden (sehr richtig links.) Die Besitzer von Realwerten sind nicht so weit belastet als die Besitzer von Papiervermögen (sehr richtig rechts.) Ein Ausgleich muß gefunden werden. Das Reichsnotopfer belastet das abgabepflichtige Vermögen mit 10 Prozent. Jetzt soll zu einem bestimmten Termin eine

erhöhte Vermögensabgabe erhoben werden, die von Jahr zu Jahr neu zu veranlagen

ist. Für kleinere Rentner und kinderreiche Familien sind besondere Vergünstigungen vorgesehen. Jedenfalls dürften wir, wenn wir vorsichtig schätzen, mit mindestens 7 bis 8 Milliarden jährlich rechnen. Wir einigen Monaten ist das Problem aufgerollt — das darf ich in diesem Zusammenhang erwähnen — von der

Beteiligung der öffentlichen Körperschaften, insbesondere des Reiches, an der Industrie.

Dieser Gedanke unterliegt zur Zeit in der Reichsregierung der Durcharbeit und Erörterung. Zunächst ist der Teil in Angriff genommen worden, der die Beteiligung an großen Unternehmungen vorsieht. Diese Beteiligung soll durch Ankauf eines Teiles der Dividenden geschehen. Eine bedeutende Vermehrung der Einkommen- und Besitzsteuer erwartet die Finanzverwaltung von einer erheblichen **Besserung der Finanztechnik**. Von der Verbesserung der Veranlagung erwarten wir ein Mehr von acht Milliarden gegen das Vorjahr. Aus der nur geringen Vermehrung der **Kohlensteuer** von 5 Prozent erwarten wir gegen das Aufkommen von 1921 ein Mehr von 32 bis 36 Milliarden. Eine vorläufige Uebersicht des Reichsfinanzministeriums ergibt, daß nach Durchführung der Steuergesetze wir nach vorsichtiger Schätzung mit etwa

40 Milliarden Gesamtsteuereinnahmen

rechnen können. Nach meiner vorläufigen Schätzung werden sich die laufenden direkten Steuern insgesamt für die nächsten Jahre auf 40¼ Milliarden belaufen. Dazu kommen die einmaligen Einnahmen vom Vermögenszuwachs und von den Nachkriegsgewinnen, für welch letztere vorsichtige Zahlen angenommen worden sind. Die indirekten Steuern sollen 36¼ Milliarden ergeben. Ich nehme an, alle Kreise des deutschen Volkes, die eine Rettung unseres Volkes und unseres Staates ermöglicht ins Auge fassen, sind bereitwillig an die Arbeit gegangen, durch Ausbau unseres Steuersystems in Reich, Ländern und Gemeinden Grundlagen zu schaffen für unser eigenes Dasein, für die Verpflichtungen, die uns auferlegt sind. Aber diese Arbeit muß getragen werden von gewissen Voraussetzungen: Einer pfleglichen Behandlung des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft (Beifall.)

Preußischer Landtag.

Berlin, 6. Juli. Beim **Domänenetat** wird der Ausschußantrag, wonach die Einnahmen aus den Domänenerträgen erhöht werden sollen um 10 Millionen, die Ausgaben für Arbeiterwohnungen um 3 Millionen, die Ausgaben für Landgewinnungsarbeiten um 7 Millionen, angenommen. Die Anträge ersuchen weiter die Regierung, sie möge künftige Pachtangebote auch in Tausch von Naturalleistungen entgegennehmen und in den nächsten Etat 10 Millionen für den Bau von Arbeiterwohnungen einstellen.

Die kommunistischen und sozialdemokratischen Anträge auf Selbstbewirtschaftung der Domänen werden gegen die Stimmen der drei sozialistischen Parteien abgelehnt. Der Antrag Wendorff (Dem.), die pachtfrei verpachteten Domänen den gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften anzubieten, wird angenommen.

Die vor einigen Wochen abgebrochene Beratung des Antrages Lüdecke (D. N.) auf **Selbständigkeit der Groß-Berliner Bezirksgemeinden** wird fortgesetzt.

Abg. **Weiß** (Z. S. Vp.): Die im Antrage Lüdecke verlangte Dezentralisation soll nur der Sozialdemokratie der Spießbürger dienen. Die Kriegsgewinnler und Schieber im Westen wollen nur los von Berlin, um sich den von ihnen verschuldeten Lasten der Einheitsgemeinde Groß-Berlin zu entziehen.

Abg. **Ruschke** (Dem.): Wir müssen andringt an der Steuer- und Finanzeinheit festhalten, wenn auch auf allen anderen Gebieten die Zentralisation nicht zertrümmert werden darf.

Abg. **Drewitz** (Wirtschaftsp.): Eine größere Selbständigkeit der Bezirksgemeinden ist anzustreben, aber die vorliegenden Anträge sind undurchführbar.

Die Ueberweisung der Anträge über Groß-Berlin an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern wird beschlossen.

Abg. **Hubert** (Soz.) begründet eine Interpellation, die sich auf allgemeine Kündigung der **Pachtverträge in Westfalen** und im Bezirk Osnabrück bezieht und in der eine Reform und Erweiterung der Pachtschutzordnung verlangt wird.

Ein Regierungsvertreter antwortet: Nach den Feststellungen der Regierung seien Massenkündigungen nur im Bezirk Münster vorgekommen, veranlaßt durch das Gerücht, die Regierung wolle spätere Kündigungen nicht mehr zulassen. Die Kündigung sei nur zu dem Zweck einer Neuregelung der Pachtverträge erfolgt. Die Streitfälle sollen durch Einigungsverhandlungen geschlichtet werden. Die Verlängerung der Pachtschutzordnung ist vorbehalten.

Die Besprechung wird auf Donnerstag vertagt.

Wie die Deutschen Verwundete „ermordeten".

Ein deutscher Kriegsgefangener bekundet:

Viele Deutsche, welche jetzt die Berichte über den Fall Trutina lesen, bekommen ein falsches Bild von dem Bewegungskriege jener Tage des August 1914. Ich halte es für richtig, ein

Erlebnis aus der Schlacht in Lothringen

der Oeffentlichkeit zu übergeben. Es soll zeigen, wie wir Deutschen uns vor der Wahl sahen, entweder **welscher Kriegslist** zum Opfer zu fallen, oder Maßnahmen zu ergreifen, die natürlich sieben Jahre später sich ganz anders ansehen.

In der Frühe des 20. August 1914, als die Schlacht in Lothringen begann, befand sich die Kompagnie, der ich als Zugführer angehörte, als Reserve zur Verfügung des Regimentskommandeurs hinter der vordersten Linie. Ungefähr eine halbe Stunde nach Eröffnung des Feuers war die erste feindliche Stellung überrannt. Nun trat auch meine Kompagnie in geöffneter Ordnung an. Beim Vorgehen bekamen wir merkwürdigerweise lebhaftes Feuer. Vor der Eisenbahn Vensdorf—Dieuze hielten wir auf Befehl des Obersten, der mit seinem Stabe an unserem rechten Flügel vorbei nach vorne ging.

Unsere vorderste Linie befand sich etwa 500 Meter vor uns.

Nach ein paar Minuten brachte uns der Regimentsadjutant die Nachricht, daß der Oberst gleich nach Ueberschreiten des Bahnkörpers gefallen sei. Nun gingen wir vor. Die jenseitige Böschung war etwa 5—7 Meter hoch und von einer dichten lebenden Hecke gekrönt. Ich wollte zuerst mit meinen Unteroffizieren vorgehen. Als wir auf dem Gleis waren, bekamen wir plötzlich Feuer. Ich ließ die Unteroffiziere sich an der hohen, feindwärts gelegenen Böschung hinlegen und stieg allein hinauf und über die Hecke. Dort lag ich unmittelbar hinter der Hecke und tastete vorwärts auf einem Steigpfad etwa 40—50 tote Franzosen, die meisten auf dem Gesicht liegend. Ich stutzte, kam nicht zur Besinnung, daß die

[illegible] Franzosen

an der Hecke die Schützen gewesen sein müßten. Ich rief nun meine Unteroffiziere heraus und äußerte dem Bezirksfeldwebel K. gegenüber, der als erster bei mir war, meinen Verdacht. Der ging auf den nächsten Franzosen zu und versuchte, ihn mit dem Gewehr (meistengewehr war aufgepflanzt) auf den Rücken zu drehen. In dem Augenblick

hob sich plötzlich der Franzose vorne hoch und griff mit einer Hand zu dem unter seiner Brust liegenden Revolver.

Wir kamen ihm zuvor. Von den an der Hecke und weiter rückwärts liegenden Franzosen waren nur die allerwenigsten tot oder verwundet. Die den Kornfeldern am nächsten liegenden rissen aus, als die Kompagnie nachkam. Beim Vormarsch wurden wir ständig aus den Feldern heraus beschossen. Die sich entwickelnden Nahkämpfe waren besonders unangenehm, weil sie sich hinter unseren im Feuer liegenden Kameraden abspielten.

Das Erlebnis der ersten Stunde der [illegible]ht wirkte natürlich auf unser späteres Verhal[illegible]nach, denn wir wollten den Krieg gewinnen und für uns gab's nur ein: entweder der Franzmann stirbt oder ich. Aber so etwas brauchte im Gefecht nicht befohlen zu werden. Der Geist, welcher Mann und Führer beseelte, war groß und stark.

Aus dem Reiche.

Neue feindliche Forderung.

Wie das „Echo de Paris" meldet, ist von den Kabinetten der Verbündeten der neuen Forderung an Deutschland auf Auslieferung der Aufmarschpläne des aufgelösten deutschen Generalstabes zustimmt worden.

Kurze Nachrichten.

Das Reichsarchiv bearbeitet z. Zt. eine aktenmäßige deutsche Darstellung **des Weltkrieges** 1914 bis 1918. In ihr werden zum ersten Male planmäßig die gesamten vorhandenen amtlichen Aktenbestände, sowie die zahlreichen, dem Reichsarchiv von privater Seite zugegangenen Nachrichten verwendet.

Der Berner deutsche Gesandte Dr. Müller übermittelte dem Bundesrat den Wunsch der deutschen Regierung, sobald wie möglich Verhandlungen für den Abschluß eines deutsch-schweizerischen Schiedsgerichtsvertrages einzuleiten.

Nach einer Havasmeldung aus Madrid hat der König von Spanien die Demission des Ministeriums nicht angenommen. Das Ministerium soll nunmehr umgebildet werden.

Ausland.

Vereinigte Staaten.

Amerikas Kriegsleistungen.

Im „Matin" veröffentlicht Marschall Foch anläßlich des amerikanischen Unabhängigkeitstages längere Betrachtungen über die amerikanischen Leistungen im Kriege. Er führt dabei aus, daß bei der Kriegserklärung Amerikas im April 1917 die amerikanische Armee 9500 Offiziere und 25 000 Mann zählte, bei Abschluß des Krieges 180 000 Offiziere und 3¾ Millionen Soldaten. Bis März 1918 betrug die monatliche Landung in Frankreich ungefähr 30 000 Mann, im März kamen 80 000 Mann, im April 96 000 Mann, im Mai 240 000 Mann und im Juni 280 000 Mann in Frankreich an. Von Juli bis November [illegible] die Durchschnittszahl der nach Frankreich transportierten amerikanischen Soldaten auf über eine Million. Oktober 1918 waren über 41 Divisionen in Frankreich vereinigt. Auch in der Waffenherstellung sei Großes geleistet worden. Von 700 Gewehren täglich bei Beginn der amerikanischen Interventionen gelangte man auf 10 000 Stück und 16 Millionen Patronen täglich. Im ganzen hat die amerikanische Armee an der französischen Front 75 000 Tote zu verzeichnen.

Türkei.

Mit schwerem Geschützen.

Havas meldet aus Konstantinopel: Die Türken sollen ihre Kräfte bei Eskischehir konzentriert haben. Die Stadt biete das Bild einer großen Kaserne. An den strategisch wichtigsten Punkten haben die Türken Geschütze neuester Modelle von 15 bis 24 Zentimeter Kaliber in Stellung gebracht. Das Oberkommando der nationalistischen Streitkräfte scheint davon überzeugt zu sein, daß die Griechen in der Gegend von Pschat anzugreifen beabsichtigen, wo sie eine große Truppenmacht zusammengezogen haben. Die Türken haben den Vormarsch in der Richtung zum Bosporus eingestellt nachdem sie die von den Alliierten festgesetzte neutrale Zone erreicht haben.

Aus Stadt und Land.

Gevelsberg, 7. Juli.

— **Besetzung des Gevelsberger Sekretariats.** Wie uns geschrieben wird, soll nunmehr die seit August vorigen Jahres verwaiste Stelle eines hiesigen Oberstadtsekretärs an einen auswärtigen Bewerber vergeben werden. U. a. hatten sich auch vier Gevelsberger Gemeindebeamten um den Posten beworben — Zu diesem Beschluß war die hies. Stadtverwaltung durch die unentschuldbare Vorsicht der Berliner Fürsorgestelle für stellenlose Beamte der besetzten Gebiete genötigt, solche versorgungsberechtigten Flüchtlinge bei sonstiger Eignung auf Ersuchen einzustellen. Der Stadtverordneten-Ausschuß hatte sich in Berlin umsonst für die Freigabe des hiesigen Stadtsekretärpostens bemüht. Hierauf ließ das Bürgermeisteramt von sich aus eine ausführlich begründete Vorlage an die Fürsorgestelle gehen, worin auf die besonderen Erfordernisse des betr. Amtes (außer der Leitung des gesamten Bureaubetriebes u. a. Beherrschung von Rechnungs- und Schulangelegenheiten) in einer ganz industriellen Gemeinde mit schwierigen politischen Verhältnissen hingewiesen wurde. Deshalb wäre es zweckmäßig, das Gevelsberger Stadtsekretariat durch Aufrücken eines entgearbeiteten hiesigen Beamten zu besetzen. Auch die-

---

Aus eigener Kraft.

Originalroman von H. Abt.

(Copyright 1915 Greiner u. Comp., Berlin.)

5) (Nachdruck verboten.)

„Einmal" — der schöne Rudi lächelte vielsagend und blickte auf den gewichtigen Spazierstock, den der Onkel sich zwischen die gespreizten Knie gestellt hatte; den goldenen Knauf mit dem gehörnten Haupt hielt er gleichsam zärtlich umfaßt. — „Mir scheint, das Draufgehenlassen kannst du dir auch öfter leisten, Onkel Jobst."

„So — so — scheint's dir?" — Der Alte machte wieder sein undurchdringliches Gesicht. — „Meinst vielleicht, weil das da" — er gab seinem Stock einen Rütteln — „ich so wohlhabend anstieg — von Tombak ist's freilich nicht, mit falschem Schein habe ich mich mein Lebtag nicht abgegeben, aber im übrigen — zum Sattessen langt's — und das ist ja genug — und daß ich's mir immer gern vor Augen halte, wem ich's verdanke, daß mir auf meine alten Tage sorgenfrei der Tisch gedeckt ist, das läßt sich ja wohl begreifen, wenn sich's auch für andere kurios ansehen mag."

„Kurios? Imponant, Onkel Jobst. Im — pofant!" betonte der Neffe und legte auf das güldene, gehörnte Haupt die Hand, andächtig, als wär's ein Heiligenbild. Doch der Onkel stieß mit derber Stockbewegung die weiße, sorgfältig gepflegte Rechte von sich.

„Finger weg, Jungchen! Für solch feine Pfoten wie die deinen ist das nicht auf der Welt."

Da machte der schöne Rudi mit seinen geschmeidigen Armen eine Athletenbewegung. „Glaubst du, ich kann den Stier nicht bei den Hörnern packen, wenn's darauf ankommt?"

„Daß du wenigstens nicht auf den Mund gefallen bist, das glaub' ich", sagte der Onkel und sah den Neffen so weit ganz wohlgefällig an. Und dann tippte er mit dem breiten kurzen Finger auf die Weinkarte und befahl dem Kellner: „Champagner!"

Der Sekt schäumte in den Gläsern, und Onkel Jobst Müllenhof hielt dem Neffen das seine entgegen.

„Prost, Junge, ich komm' dir einen für die große Weise!"

Auf einen Zug hatte er ausgetrunken, streckte die Beine unterm Tisch und wiegte den graumelierten Kopf nach den Klängen der Militärmusik hin und her. —

„'s hat was Kurioses, so nach zwanzig Jahren mal wieder im Berliner Zoo zu sitzen, und anders ist's wie dunnemals, wo's höchstens zum billigen Sonntag reichte, wenn wir alle Mann hierher mang die Affen zogen, Mutter mit dem vollgepackten Stullenkorb. Na, prost, Jungel" — Der Pommery Grenu schäumte wieder in dem frischgefüllten Glas. — „Wir wollen fidel sein heute abend."

Das wurde es. Mehr, als dem Neffen angenehm war, denn von den Nachbartischen begann man ihnen eine nicht unbedingt schmeichelhafte Aufmerksamkeit zuzuwenden, da der freiheitgewohnte ehemalige Chambellbesitzer in souveräner Weise ignorierte, die in dem schönen Rudi aber immer noch das Bedauern weckte, für diese Heimkehrfeier nicht ein etwas volkstümlicheres Lokal vorgeschlagen zu haben, als die feine Weinstraße des Zoo. Gottlos war weit und breit nirgends ein bekanntes Gesicht zu erspähen, und so trank er denn mit dem Onkel um die Wette und lachte zu allem, was der sagte, als wollte er's jedem verständlich machen, daß die ganze Sache so nur auf einen Ulk hinauslief. Doch plötzlich erstarrte das Lachen ihm auf den Lippen, und in der Brust wollte das Herz ihm stillstehen. Denn dort vorn auf dem Wege, den Kellner befragend, nach allen Seiten sich umblickend, da standen — zwei Damen — zwei vornehm aussehende Damen — eine große, hagere, ältere und eine gertenschlanke, junge — Ihre Exzellenz, die Frau Generalin von Röhrig und Baronesse Armgard von Röhrig!

„Trink, Junge, einmal ist keinmal, und so jung sitzen wir nicht wieder beisammen", mahnte der Onkel Jobst, hob aus dem Eiskübel die geleerte Silberhalfige, schwenkte sie hoch empor und rief über ein halbes Dutzend Tische hinweg: „Kellner, noch 'ne Buddel!"

Der schöne Rudi klappte zusammen wie ein Taschenmesser. Oh, jetzt nur ein Mauseloch, in das er sich verkriechen könnte! Oder wenigstens ein gütiger Gott, der die Damen Röhrig weit, weit hinweg von ihrem Tisch führte. Der Onkel Jobst als ferne, schöne Perspektive dargestellt, jawohl, das gab ein verführerisches Bild, aber so aus nächster, greifbarster, hörbarster Nähe — nicht um die Welt!

Da stand von einem Nebentische das alte Ehepaar auf, das da mit zwei ältlichen Töchtern gesessen, und im selben Augenblick schwenkte der Kellner, den Exzellenz von Röhrig um einen Platz befragt, seine Serviette wie eine Siegesfahne durch die Luft.

Und dann — wenigstens sah der schöne Rudi mit dem Rücken dem Tisch zugekehrt, daran die neue Nachbarschaft sich niedergelassen. Vielleicht — vielleicht, wenn er sich gar nicht rührte, seinen Leut von sich gab, blieb er von den Damen unbemerkt — so klammerte er sich an den Strohhalm einer letzten Hoffnung fest.

„Na, Junge, was ist denn dir mit einmal über die Leber gelaufen, daß du nicht mehr Muck und Muck sagst?" erkundigte sich der Onkel. „Schmeckt die die zweite Buddel nicht, oder bist du 'ne bessere Sorte gewöhnt, so eine mit roten Nelken, was?"

Um Gottes willen, nur nicht auch noch aus der Tonart anfangen! Lieber noch — jawohl, lieber noch wie er sich's selbst gerühmt hatte, den Stier bei den Hörnern packen und unausbleiblichem Verhängnis voll Führem Mannesmut entgegenstellen.

„Nicht durch die Blume reden, Onkelchen, das versteht ein harmloses Gemüt wie das meinige nicht", lachte der schöne Rudi und begann mit wahrem Feuereifer sich der Unterhaltung zu bemächtigen, so daß der Onkel kaum noch zu Worte kam. Vom Hundertsten sprang er ins Tausendste bis er glücklich da angelangt war, wohin er steuerte: „Buenos Aires — Argentinien — Estancia und die Pampas" — und immer gespannter hörte der Onkel zu, als berichte ihm einer wundersame, nie zuvor gehörte Mären.

„Guck mal an, Junge, was du von da drüben nicht alles weißt", sagte er endlich, und in seinen Augen glinkerte der Spott.

„Man interessiert sich doch selbstverständlich für die Gegend, wo einer einen Onkel wohnen hat und noch dazu einen so wie dich Onkel Jobst", lautete die Antwort, und der pathetisch gesprochene Name wirkte wie ein Signal. Exzellenz von Röhrig, die mit Fräulein Armgard in stummem Bouhhen gesessen, nickte bedeutungsvoll und warf dem Töchterchen einen mahnenden Blick zu, sich des matanten Lächelns zu enthalten, das um ihre roten Lippen spielte. Rudolf Müllenhof aber hatte sich plötzlich wie von ungefähr auf seinem Stuhl herumgeworfen, sprang, stand empor, gesprungen und machte seinen tiefsten Kompliment.

(Fortsetzung folgt.)

des Besuch hatte nur den kleinen Erfolg, daß die Fürsorgestelle sich bereit erklärte, unserer Stadt keinen bestimmten Unwärter aufzwingen zu wollen, daß aber unbedingt einer der neun Flüchtlingsbeamten gewählt werden müsse, die sich u. a. (neben vier hiesigen Bewerbern) auf die in Erwartung der Freigabe erlassene Ausschreibung des Postens gemeldet hatten. Demzufolge fiel die Wahl der Stadtverwaltung auf den zurzeit als Bürgermeisteramts-Verweser in Prüm (Eifel) wirkenden Herrn Mangold. Ob der Gewählte das hiesige Amt wird annehmen können, steht noch nicht fest.

— Die nächste Stadtverordneten-Sitzung findet nicht zum regelmäßigen Termin (am zweiten Dienstag jeden Monats) am 12. Juli, sondern erst am Donnerstag nach Kirmes, also am 21. d. M. statt. Auf der Tagesordnung steht der Haushaltsplan 1921/22, der nicht in einer einzigen Sitzung zu erledigen sein wird.

— Steuer-Erleichterungen bei erstmaligem Hausverkauf. Auf eine neue Möglichkeit der Förderung des Wohnungsbaues machen jetzt der Minister des Innern und der Finanzminister die Ober- und Regierungspräsidenten aufmerksam. Es kann dies bei der Ausgestaltung der Wertzuwachssteuer geschehen. Es ist nämlich angängig, begonnene und vollendete Neu- und Umbauten bei einer erstmaligen Veräußerung innerhalb einer bestimmten Frist steuerfrei zu stellen oder in den Sätzen zu ermäßigen. Eine derartige Abweichung von der Mustersteuerordnung bedarf auch nicht der besonderen Genehmigung der Minister.

— Achtung, Bahnübergang! Die Eisenbahndirektion Essen ersucht, den Führern von Fuhrwerken die größte Vorsicht bei Benutzung von Bahnübergängen erneut zur Pflicht zu machen und sie darauf hinzuweisen, daß sie im Falle der Unachtsamkeit sowohl ihr eigenes Leben gefährden als auch sich einer Bestrafung auf Grund des § 361 des Strafgesetzbuches aussetzen.

— Eine neue Landesstempelmarke zu 12 Mark wird jetzt neu eingeführt infolge der Erhöhung der Steuersätze. Sie wird durch Kupferdruck in derselben Ausführung nach Zeichnung, Größe und Farbe hergestellt, wie die Marke zu 50 Mark.

— Rücksicht bei Geldstrafen. Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Verurteilten bei der Vollstreckung von Geldstrafen ordnet eine besondere Verfügung des Justizministers an. Die sofortige Zahlung überschreitet oft die Kraft des Verurteilten. Eine rücksichtslose Vollstreckung führt, sagt der Minister, nicht selten zu einer dauernden Schädigung. Eine Freiheitsstrafe als Ersatz ist besonders unerwünscht, weil die Vollstreckung kurzfristiger Freiheitsstrafen, um die es sich meist handelt, den Verurteilten nicht bessert, seine wirtschaftlichen Schwierigkeiten erhöht, seine Familie in Mitleidenschaft zieht und seine soziale Stellung untergräbt. Deshalb hat man die Geldstrafe vorgezogen, eine Absicht, die durch die Umwandlung in die Freiheitsstrafe wieder vereitelt wird. Um diesen Nachteilen nach Möglichkeit vorzubeugen, wird die Gewährung von Zahlungsfristen, Teilzahlungen empfohlen. Mit besonderer Sorgfalt soll geprüft werden, ob dadurch die Bezahlung der Geldstrafe erreicht und die Staatskasse mit den Kosten der Vollstreckung der Ersatzfreiheitsstrafe vermieden wird. Die Teilzahlungen müssen den Verhältnissen angepaßt werden. Zu hoch bemessene Zahlungen verfehlen meist ihren Zweck, zu niedrige sind andererseits nicht hinreichend fühlbar. Bei Zahlungsunfähigkeit ist die bedingte Aussetzung der Ersatzfreiheitsstrafe zu erwägen. Unter Umständen kann auch freie Arbeit für Rechnung der Staatskasse geleistet werden.

— Ehrenzeichen dürfen durch die Landesregierungen nicht mehr verliehen werden. Das Reichskabinett hatte zum Ende 1919 beschlossen, nichts dagegen einzuwenden, wenn die Länder die Rettungsmedaille, das Feuerwehrabzeichen, die Rote-Kreuz-Medaille, die Auszeichnung für langjährige treue Dienste an Arbeiter, Dienstboten usw. und das Allgemeine Ehrenzeichen weiter verliehen. Die Reichsverfassung bestimmt aber im Artikel 109, daß Orden und Ehrenzeichen vom Staat nicht verliehen werden dürfen. Das Kabinett hat sich deshalb jetzt auf den Standpunkt gestellt, daß auch diese Orden und Ehrenzeichen nicht weiter verliehen werden.

•

Kalender der Veranstaltungen.

Donnerstag, 7. Juli.

Fr. wirtsch. Ver. Kriegsbesch. u. Hinterbl.: Abs. 7¼ Uhr Mitgliederversamml. bei Schilken.

Westfalen und Rheinland.

* **Plettenberg**, 6. Juli (Unfall.) Im Vorort Elringhausen ereignete sich ein bedauernswerter Unglücksfall, der dem Gehilfen des Malermeisters W. Seuthe das Leben kostete. Als derselbe an dem Hause des Bäckers L. Bald mit dem Anstrich beschäftigt war, kam er der Starkstromleitung zu nahe und war sofort tot. Wiederbelebungsversuche mit Sauerstoff waren erfolglos.

* **Duisburg**, 6. Juli. (Vetterchemitischer Kindermord.) Die belgische Besatzungsbehörde hat in Duisburg die Beschlagnahme der Kessel für die Kinderspeisung verfügt. Daß eine bessere Ernährung der Kinder im rheinisch-westfälischen Industriegebiet nötig ist, wie sie die Quäkerspeisung erstreckt, durch die Beschlagnahme der Kessel aber verhindert wird, beweist die Feststellung des Duisburger Schulamtes und des Leiters des Duisburger Bakteriologischen Instituts. Danach sind die Duisburger Kinder bis 14 Jahren im Wachstum um 8 bis 10 Zentimeter, im Gewicht um etwa 10 Prozent hinter normal entwickelten Kindern und in der Gesamtentwickelung um rund zwei Jahre zurückgeblieben.

Gerichtssaal.

Stenger-Cruſius.

Freispruch und 2 Jahre Gefängnis.

Durch den Depeschen-Ausbau der G. Z. konnten wir gestern folgende Drahtmeldung bekannt geben:

Leipzig, 6. Juli. Um 3,30 Uhr verkündete der Gerichtshof in dem Prozeß Stenger—Cruſius folgendes Urteil: Generalleutnant Stenger wird freigesprochen. Major Cruſius wird wegen fahrlässiger Tötung zu 2 Jahren Gefängnis und zum Verlust des Rechtes zum Tragen der Offiziersuniform verurteilt, im übrigen freigesprochen. Die Untersuchungshaft wird angerechnet. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse auferlegt.

Die Urteilsbegründung.

Dafür, daß General Stenger am Morgen des 21. August einen Befehl der Inhalts gegeben habe, wie er in der Anschuldigung der Anklageerungsakte angenommen ist, hat die Verhandlung keinerlei Beweis erbracht. Auch die Tötungen, die zweifellos stattgefunden haben, fallen ihm nicht zur Last. Nun ist dem General Stenger weiter zur Last gelegt worden, daß er die Erschießungen von drei Gefangenen, die an ihm vorbeigeführt wurden, gebilligt habe. Das Gericht hat angenommen, daß dem Jungen Oberdorf kein Glaube beizumessen ist. Bei dem Zeugen Kleinhaus haben sich die Dinge offenbar in der Erinnerung so verschoben, daß sie ein falsches Bild geben. Es ist widerlegt, daß General Stenger einen derartigen Befehl erteilt hat.

Was den Angeklagten **Cruſius** betrifft, so scheiden, zunächst alle Handlungen am 26. August aus, weil Cruſius an diesem Tage

infolge Geistesstörung seiner freien Willensbestimmung beraubt

war. Anders liegt die Sache bezüglich des 21. August. Nach dem Gutachten der Sachverständigen war der Angeklagte an diesem Tage zweifellos nicht derart geistesgestört, daß er nicht Herr seiner Entschließungen gewesen wäre, mithin keine Zurechnungsfähigkeit auch herabgemindert sein. Aber an und für sich besteht die strafrechtliche Verantwortlichkeit des Angeklagten hinsichtlich der Tötung der Verwundeten. Das Gericht ist der Ansicht, daß dem Angeklagten nicht der Vorsatz zur Tötung, sondern nur fahrlässige Tötung zur Last gelegt werden kann. Der Angeklagte handelte in einem **tatsächlichen Irrtum**, daß ihm der Befehl zur Tötung gegeben worden sei. Dieser Irrtum schließt die Verurteilung wegen vorsätzlicher Tötung aus. Der Gerichtshof ist davon überzeugt, daß mehrere Franzosen auf Veranlassung des Angeklagten erschossen worden sind. Doch ist darin nur eine einzige strafbare Handlung erblickt worden. Bei der Strafbemessung wurde berücksichtigt, daß der Angeklagte sich bei Begehung der Tat in einer ungewöhnlichen Lage befand, anderseits, daß der Erfolg, den er herbeigeführt hat, für das Ansehen des deutschen Heeres von verhängnisvoller Wirkung gewesen ist. Auf Aberkennung des Rechtes zum Tragen der Uniform mußte auf Grund des Militärstrafgesetzbuches erkannt werden, da die über den Angeklagten verhängte Gefängnisstrafe mehr als ein Jahr beträgt.

Hauberge im Siegerlande.

Als dem Siegener Erzbergbau noch keine Kohle zur Verfügung stand, um die kostbaren Steine schmelzen zu können, rauchten in den Bergen die Kohlenmeiler, welche die Holzkohlen für die Schmelzöfen lieferten. Um sich jedoch die mühsame Arbeit des Holzspaltens zu ersparen, schlug man die Birken- und Eichenstämme schon dann, wenn sie etwa 20 Jahre gestanden hatten. Als in späteren Jahren von der Ruhr die Steinkohlen kamen, erhielt sich doch diese Art der Abholzung, die Haubergswirtschaft, welche zugleich in eigentümlicher Weise mit dem Ackerbau verbunden war.

In jeder Gemeinde sind die Waldbesitzer zu einer Haubergsgenossenschaft vereinigt, Ihren Niederwald, den Hauberg, haben sie in etwa 18 bis 20 Streifen geteilt, von denen jedes Jahr einer abgeholzt wird. Wenn im März der Lenzwind über die Berge streicht, und die warme Sonne das erste Grün wachküßt, dann teilt der Haubergsvorsteher den abzuholzenden Schlag in so viele Streifen, die „Jahn" genannt werden, als die Genossenschaft Mitglieder hat. Jetzt wird der Hauberg ausgeräumt. Wenn die Männer, die meistens morgens auf den Hüttenwerken arbeiten, ihr einfaches Mittagsmahl verzehrt haben, dann geht's mit der Axt in der schwieligen Faust in den Hauberg. Unter ihren wuchtigen Hieben fallen die Birken, die dann entästet werden. Die Kinder legen die Zweige auf Haufen; Frauen und Mädchen binden diese zu Bündeln zusammen, die „Schanzen" genannt werden. Birkenstämme und Schanzen schleifen die Kinder jauchzend zu Tal. Wenn dann im Mai auch in die Eichenstämme der Saft steigt, und somit sich die Rinde lösen läßt, beginnt das Lohschälen. Mit dem Lohschäler ziehen die Männer einen tiefen, langen Schnitt durch die Rinde, die dann vom Holze gelöst, einige Tage zum Trocknen hängen bleibt. Und aus dem Abendnebel recken geisterhaft die weißen, toten Stämme dem Wanderer ihre Arme entgegen. Die getrocknete Eichenrinde wird zusammengebunden und in die Gerbereien versandt. Nachdem dann Birken, Eichen und Schanzen nach Hause gekahren sind, steht der Hauberg öde und kahl. Nur die Gräser wehen noch im Wind; rotes Heidekraut duckt sich unter Brombeergestrüpp.

Im August wird mit einer scharfen Hacke der Rasen losgehackt. Die Sonne trocknet ihn aus. Die Jugend zündet die gedörrten Rasenstücke an. Von allen Berghängen flammen Hunderte von kleinen Feuern auf. Da langsamallendes Schwelen haft der Rauch in den Tälern. Die Asche wird auseinandergeworfen, der Ackerboden ist fertig.

Wenn der Herbst bald wandern muß, die letzten braunen Blätter von den dornigen Ranken zerrt, alles einsam da draußen wird und ruhen möchte, dann wird in dem Haubergsboden der Roggen gesät. Eingegen ist wegen der vielen Baumstümpfe nicht möglich. Daher wird das Korn mit einem Pfluge, der eine breite, schaufelartige Schar hat, „eingeboogt".

Liegt dann im nächsten Jahre die Sommersonne schwül und schwer über den gelben Saaten, dann fallen auch die vollen Haubergsähren unter der Sichel der Frauen. De neun Garben stellt man im Kreise zu einem „Ritter" zusammen, und stülpt zum Schutze gegen Regen die zehnte als Helm darüber. Das Haubergskorn ist von vorzüglicher Beschaffenheit, das Stroh von solcher Güte, daß es früher zum Bedachen der Häuser verwandt wurde und ungefähr 6 bis 8 Jahre länger hielt als das Stroh der Aecker. Aus den Stümpfen wachsen im Laufe der Jahre neue Stämme.

Die Haubergswirtschaft ist sehr lohnend. Ein Dörfchen von 500 Einwohnern hatte vor dem Kriege in einem Jahre 11 500 Ruten Hauberg. Geerntet wurden davon 920 Zentner Roggen (auf 1 Morgen also 14 Zentner) im Werte von 9200 Mark, und 1725 Zentner Stroh im Werte von 3450 Mark: die Haubergsernte ergab also einen Gesamtertrag von 12 650 Mark. Bei den heutigen Kompreisen darf man diese Summe mit 10 vervielfältigen. Rechnet man den Wert des Brennholzes und der Lohe für die Arbeit im Hauberge, so ist obige Summe Reinverdienst. Da die Haubergsarbeit in den Monaten April und Mai sowie in der Zeit zwischen Ernte und Aussaat erledigt werden kann, hält es nicht an ausreichender Arbeit bei dem oft kleinen Grundbesitz des Einzelnen. Die Männer, die morgens in dem Hüttenwerk schaffen und zu Hause dann noch in der frischen Bergluft arbeiten, erhalten sich ihren Körper gesund und ein gutes Herz. Wenn auch die industriellen Gemeinden dazu übergehen die Berge mit Fichten aufzuforsten, so kann der alteingesessene Siegerländer sich nur schwer von seinen Haubergen trennen. So wird diese eigenartige Verbindung von Ackerbau und Waldwirtschaft sich noch lange zum Segen des Ländchens erhalten.

W. Franke.

Vermischtes.

Granaten-Explosion.

Bei der Zerstörung von Granaten in den Ottenser Eisenwerken in Brunsbüttel sind durch ein Explosionsunglück neun Personen schwer verletzt worden. Die Verunglückten, darunter auch Frauen, haben schwere Brandwunden erlitten und schweben in Lebensgefahr.

Begnadigung eines Mörders.

Der Giftmörder Stichmüller aus Mannheim, der auf dem Heiligenberg bei Heidelberg seine Geliebte Grete Groh mit Cyankali vergiftet hatte und vom Heidelberger Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war, ist zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigt worden.

Flaschenpost aus der Skagerrakschlacht.

Wie aus Hamburg geschrieben wird, ist bei Kaiser-Wilhelm-Höhe eine verkorkte Weinflasche, die ihrem Aussehen nach lange Zeit im Wasser gelegen hat, angetrieben und von einem Schiffer geöffnet worden. Sie enthielt einen Zettel mit den Namen: Leutnant d. R. z. S. Timm, Leutnant d. R. z. S. Struckert, Obermatrose Timm, Zahlmeisterafpirant W. Pünn, und die Worte: „Vor Skagerrak. Der Heimat unsere Grüße." Der Zettel enthielt außerdem die Adresse eines Fräulein Hedwig Timm in Elmshorn. Es handelt sich um die letzten Lebenszeichen einiger bei der Skagerrakschlacht untergegangenen deutschen Seehelden.

Wieder ein Zeppelin vernichtet.

„Evening Standard" meldet, in der vorigen Woche sei das englische Luftschiff R. 38 auf einem Fluge leicht beschädigt und in den Flughafen von Pulham zurückgebracht worden. Das Zeppelinluftschiff L. 64 wurde aus seiner Halle herausgebracht, um Platz für das andere Luftschiff zu machen. Die Bedienungsmannschaft vermochte jedoch den Zeppelin nicht zu halten und dieser wurde, dem Blatte zufolge, vernichtet.

Die Post als Markensiger.

Die Briefmarkensammler sind seit Jahrzehnten mit Recht erbost darüber, daß sie die zumeist hochwertigen Briefmarken von den Postanweisungen und Paketbegleitadressen nicht ablösen dürfen. Das widerspricht nicht bloß dem gesunden Menschenverstand, sondern auch jedem rechtlichen Begriff. Wie die abgestempelten Briefmarken eines Briefes, einer Postkarte oder sonstigen Postsendung in das Eigentum des Empfängers übergehen, müßte das auch bei Postanweisungen und Paketen der Fall sein. Wenn die Postbehörde, die selbst einen schwunghaften Briefmarkenhandel treibt, dies dadurch verhindert, daß sie die Briefmarken auf den in ihrem Besitz verbleibenden Teil der Formulare kleben ließ und die Ablösung verbot, so wurde diese Handlung dadurch noch nicht gerechtfertigt. Nunmehr hat die Regierung beschlossen, daß der von der Postverwaltung bisher eingenommene, rechtlich unhaltbare Standpunkt aufgegeben ist. In Zukunft sollen die Briefmarken auf den Postanweisungen und Begleitadressen auf den Abschnitt geklebt werden, der im Besitz des Empfängers verbleibt. Leider kommt diese Nachricht nicht aus Berlin, sondern aus — Luxemburg!

Wieder ein Attentäter.

Die Pariser „Chicago Tribune" meldet aus Konstantinopel, daß ein amerikanischer Frachtdampfer im Schwarzen Meere auf eine Mine stieß und sank.

Der neue Käfer.

George Arliß, der eleganteste und vornehmste Künstler des amerikanischen Bühne, kam in einer kleinen Stadt in ein Restaurant mit weiblicher Bedienung; ein hübsches junges Ding reichte ihm die Speisekarte, und Arliß sagte, während er sie in die Hand nahm, sehr höflich zu dem Mädchen: „Sehr warm heute, nicht wahr?" — „Jawohl, es ist heute sehr warm," antwortete die Kleine schnippisch, „und gestern war es ebenfalls sehr warm. Mein Name ist Ella, und ich weiß, daß ich ein netter Käfer bin und wunderhübsche blaue Augen habe; ich bin bereits längere Zeit hier angestellt und bin durchaus nicht der Meinung, daß ich zu gut bin, in einem Restaurant zu arbeiten, sonst würde ich mir, ohne Ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen, eine andere Stelle suchen. Mein Lohn genügt mir vollkommen und ich weiß wirklich nicht, ob heute abend hier etwas los ist; aber selbst wenn es der Fall wäre, würde ich nicht mitkommen, da ich ein anständiges Mädchen bin. Mein Bruder arbeitet hier im Office als Hausdiener, wiegt 200 Pfund und hat vorige Woche einen Riesenboxer, der mit mir anbandeln wollte, windelweich geschlagen. So, was wünschen Sie zu essen?" — „Danke, nichts — mir ist der Appetit vergangen," sagte Arliß kleinlaut. „Wollen Sie die Güte haben, mich hinaus zu werfen?"

Kunst und Wissenschaft.

Wunder moderner Chirurgie. Der Direktor der chirurgischen Klinik der Universität Leipzig, Geheimrat Prof. Dr. Payr, wirkte an der Leipziger Universitätswoche durch eine Vorlesung über die Fortschritte der Chirurgie mit. Der Andrang in- und ausländischer Teilnehmer zum Vorlesungs- und Demonstrationssaal war so groß, daß sofort eine Wiederholung der Vorlesung festgesetzt wurde. Prof. Payr beschränkte sich auf ein abgerundetes Teilgebiet der Gesamtchirurgie, und zwar auf die neuen und neuesten Errungenschaften in der Behandlung der Verletzungsfolgen und Erkrankungen der Gliedmaßen. Die Chirurgie ist heute in der Lage, u. a. folgende Operationen auszuführen: Bei Amputierten werden die dem Stumpfe verbliebenen Muskelkräfte benutzt zum Zweck der selbsttätigen Bewegung eines Ersatzgliedes oder unmittelbaren Bildung eines neuen Greiforgans. Verloren gegangene Finger, besonders aber der Daumen, werden aus der großen oder der zweiten Zehe des Verlustträgers ersetzt. Die bisher erzielten Erfolge haben begründete Aussicht auf Erweiterung. Die Haut an den Gliedmaßen wird durch plastische Operationen ersetzt. Ungehörige Stellungen der Gliedmaßen, z. B. X-Beine, und einzelner Abschnitte nach Verletzungen und Erkrankungen werden durch Knochen- und Gelenkoperationen behandelt. Die sogenannten „falschen Gelenke" noch nicht zur Heilung gekommener Knochenbrüche werden behoben. Lähmungen an den Gliedmaßen werden durch Sehnen- und Muskelüberpflanzungen behandelt, verkürzte Gliedmaßen operativ verlängert, Gelenksteifungen mit dem Ziel der Erhaltung der Beweglichkeit behandelt. Verlorene Gelenkbeweglichkeit wird durch Operationen wiedergewonnen. Gelenke werden operativ wiedergebildet, und solche Ersatzgelenke in vollendeter Weise brauchbar und leistungsfähig gemacht.

Lustige Ecke.

Gewohnheitsgemäß.

Ein Witwer, der seine dritte Frau verloren hatte, führte seine vierte Braut zum Altar. Während der Feier hörten plötzlich die Gäste lautes Schluchzen und sahen in einem der letzten Kirchenstühle eine fassungslos weinende Frau sitzen.

„Wer ist denn die Dame da hinten, die so schrecklich weint?" fragte ein Hochzeitsgast.

Eines der Kinder des Bräutigams hatte die Frage gehört und gab Bescheid:

„O, das ist Nas Marta, unsere Köchin. Die heult jedesmal, wenn Papa getraut wird!"

Einleuchtend.

„Ja, ja, mein alter Herr wird bald noch eine Frau ernähren müssen!"

„Was sagst du da? Deine Mutter lebt doch, da kann er sich doch nicht noch eine Frau nehmen?"

„Nein, das nicht. Aber ich will heiraten!"

Verantwortlich für die Schriftleitung: Rudolph Maschmann, für den Anzeigen- und Reklameteil Wilh. Herkenrather, beide in Gevelsberg.

Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Das Beste, Feinste, Bequemste der Gegenwart.

Alleinverkauf für Gevelsberg

Ed. Steuernagel Nachf.,

— Mittelstrasse 41. —

Filiale: Carl Fischer. Schwelm: Schuhhaus Fischer.

Das Zahnpulver „Mr. 23" reinigt die Zähne in vollkommen, daß jedes noch kurzem Gebrauch das Weißwerden derselben bedeutend verbessert wird. Das beste Mittel zur Erhaltung schöner Zähne nach Aussage Vieler.

Adler-Apotheke und Drogerie L. Bruchmann Drogerie A. Schwarzmann, Mittelstraße 79.

Dr. med. Walther Richter
Anneliese Richter
geb. Dörken
Vermählte.

Gevelsberg Sondershausen
den 7. Juli 1921.

Friedrich Goertzen
Else Goertzen
geb. Kammler
geben ihre Vermählung bekannt.

Gevelsberg, den 7. Juli 1921.

Bekanntmachung.

Die Säuglingszuckerkarten sind bis zum **9. ds. Mts.** in den bekannten Geschäften abzugeben.

Die Geschäfte haben diese bis zum **11. ds. Mts** im Lebensmittelamt abzugeben.

Gevelsberg, den 7. Juli 1921.

Das Lebensmittelamt.

Oberschlesier-Hilfswerk.

In der Woche vom **11. bis 16. Juli 1921**, findet im hiesigen Amtsbezirk eine Haussammlung für die notleidenden Oberschlesier statt. Das Einsammeln der Geldbeträge erfolgt durch ehrenamtlich ernannte Sammlerinnen. Die Not der Oberschlesier, die sich treu zum Deutschtum bekennen, ist groß. Darum gebe jeder nach seinen Kräften; keiner schließe sich aus, wenn die Sammlerin demnächst wegen einer Geldspende an ihn herantritt.

Milspe, den 8. Juli 1921.

Hülsenbeck.

Reichsjugendkämpfe 1921

in Gevelsberg,

am Sonntag, den 10. Juli

beginnend **1 Uhr** mittags, auf dem Spielplatz des Turn- u. Spielvereins Gevelsberg an der Hagener Strasse.

Die Wettkämpfer u. Wettkämpferinnen

treten um 12½ Uhr dortselbst an.

Eintritt: für Erwachsene 1 Mark, Kinder frei.

Der Ortsausschuß für Jugendpflege.

Mein
Juli-Verkauf

bietet außergewöhnliche Vorteile.

Reinwollene Cheviots	130 cm br., blau, Meter	59.-	53.- 46.-
Gabardine	reine Wolle, 130 cm breit, blau-schwarz . Meter		96.-
Damentuch	reine Wolle, 125 cm breit, viele Farben Meter		96.-
Popeline	reine Wolle, 105 cm breit, viele Farben . . . . . Meter		59.-

Anzugstoffe nur gute Qualitäten, sehr preiswert,

ETAGEN-GESCHÄFT **MÜNSTER**

Neustraße 4½. Telefon 765.

Die Gewinnliste

der Rhein-Lotterie zugunsten des Rheinmuseums in Coblenz

ist eingetroffen

und zum Preise von **50 Pfg.** zu haben bei

Phil. Baltin, Buchdruckerei.

Infolge Vorbereitungen zu unserem diesjährigen

Saison-Ausverkauf

und Herabsetzung der Preise unseres großen Warenlagers bleibt unser Geschäft

Freitag, 8. Juli bis 4 Uhr nachmittags

geschlossen.

Gebrüder Kaufmann

Gevelsberg.

Kraft und Ausdauer

gehört zu allen Unternehmungen und nicht weniger ist dies der Fall, wenn Sie durch Insertion auf einen Erfolg rechnen. — In erster Linie ist

die Hauptbedingung,

dass Sie nicht nur mal zufälligerweise eine Gelegenheits-Reklame machen, sondern Sie müssen fortwährend dem Publikum **die Existenz Ihres Geschäfts vor Augen führen.**

20% Rabatt auf Wasch- und Küchengarnituren.
Central-Bazar Leonh. Buß,
gegenüber der Post.

Fast neue Nähmaschine
preiswert zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsst.

Einmalige Anzeige

Vom 9. bis 23. Juli findet mein diesjähriger

Saison-Ausverkauf

statt. Die Ausverkaufspreise — durch Blaustift kenntlich — sind ohne Rücksicht auf den Einkaufswert bedeutend herabgesetzt.

Auf sämtliche regulären Preise gewähre während dieser Zeit bei Barzahlung

10 Prozent Rabatt.

Minderwertige, extra für den Ausverkauf erworbene Qualitäten, führe ich nicht.

Gerh. V. Lempertz

Barmen-Wupperfeld.

Neuzeitliches Geschäftshaus für Damenmoden.

Teilzahlung

Herren-Anzüge
Burschen-Anzüge
Covercoats
Gummimäntel
Kinder-Anzüge
Herren- und Damenstoffe
Nessel
Siamosen
Gardinen usw.
Neu eingetroffen:
Damen-Konfektion
Volle-Blusen
Kleiderröcke.

H. Seidemann
Hagen i. W.
Altenhagener Brücke 3.
Bequeme Abzahlung.



Freie wirtschaftl. Vereinigung Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener. (Ortsgruppe Gevelsberg.)

Heute abend 7½ Uhr, im Vereinslokal Schilken, Mittelstraße:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Kinderausflug.
2. Einkauf von Sachen.
3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Brennholz

auf Ofenlänge geschnitten

Th. Lange,
Königsburg.
Telephon 346.

Fast neuer **Gehrock-Anzug** für 1200 Mk. zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsst.

Schönes Wohnzimmer, Büfett, dunkel Eiche, preiswert zu verkauf. Nehme evtl. auch andere Möbel. Tausch. Reinh. Schmidt, Neuttr. 16, Schreinerei.

Ein alter, gutehaltener **Herd** billig zu verkaufen.
Schulenstraße 9.

Fast neue Mandoline billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst.

Ein wachsamer Jagdhund zu verkaufen.
Feuerstraße 38½.

Gestern nachmittag an der Gevelstraße ein **Ruckloch** verloren. Gegen Belohnung abzugeben. Wo, sagt die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Telefonisch

bitten wir nur eilige u. kleinere Anzeigen aufzugeben. Eine Gewähr für richtige Wiedergabe der telefonisch aufgegebenen Anzeigen kann nicht übernommen werden.

Die Geschäftsstelle.

Schluß für Inseratenannahme 9 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen am Tage vorher aufgegeben werden.

Heute eintreffend:
Frischen Schellfisch
(kopflos).
Adolf Bertram
Telefon 698.

Häute und Felle
werden zu den höchsten Tagespreisen angekauft.
Carl Michels
an der Centrale.

Wohnungstausch.
Eine schöne 3 Zimmer-Wohnung mit Garten in Vogelsang gegen eine andere in Gevelsberg zu vertauschen evtl. 1 Zimmer Vogelsang, Volmarsteiner Str. 36, pt.

---

2 ordentliche Leute erhalt. sofort gutes
bürgerliches Logis.
Dasselbst auch guten
Mittag- u. Abendtisch.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zwei ältere Leute erhalten
Kost u. Logis.
Zu erfr. in der Geschäftsst.

Ein im Emmental belegenes, für Gemüsebau geeignetes, etwa 3—4 Morgen gr. Grundstück zu pachten od. kaufen evtl. Angeb. u. G. G. 32 an die Geschäftsst

---

Eingetroffen:

Zucker (Kristall)	Pfund	5[55]
Tilsiter Käse	.	9[00]
Mettwurst	.	15[00]

Rheinisches Kaufhaus,
Mittelstraße 74.

Bade-Anzüge Hosen Hauben

nur Qualitätsware in grosser Auswahl.
Bei Vereinsbezug Rabatt

Erstes Gevelsberger Musik- u. Sporthaus
Telefon 265. **Rudolf Backhaus** Mittelstr. 53.

Preuß. Klassen-Lotterie.

Es sind noch zu haben:

1/8 **1/4 Lose**

Preis 10.— 20.— Mark.

Phil. Baltin.

Erstklassige, moderne
Schreibmaschinen
Kontor-Möbel
Papier- und Schreibwaren
preiswert sofort lieferbar
Adolf Strathmann
Inh.: J. Knappe
Mittelstrasse 47. Telefon 609

Fachmann

für Loewe & Han
Fallon-Automaten
sofort gesucht
Lentzen, Schulstraße.

Ein tüchtiger, zuverlässiger
Lagerist

mit flotter, schöner Handschrift sofort gesucht.
Postfach 33, Gevelsberg.

Saubere Frau nimmt noch Wäsche im Hause an.
Näh. in der Geschäftsst.

Zum sofortigen Eintritt
jüngerer Kommis oder Kontoristin
mit schöner Handschrift für Buchhaltung gesucht.
Angebote unter **Postfach 33, Gevelsberg.**

Tüchtige
Kontoristin

mit schöner Handschrift gesucht. Derselben wird Gelegenheit geboten, sich in doppelter Buchführung auszubilden. Sprachkenntnisse erwünscht. Angebote unter **R. W. D. 141** an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Junger Kaufmann
sucht für die Abendstunden (damit vertraut)
Beschäftigung
in Buchführung, Briefwechsel etc. Gefl. Briefe unter **U. A. 911** an die Geschäftsstelle ds. Zeitung.